

## Das Geld, die Null und das Subjekt der Moderne

Karl-Heinz Brodbeck

In den zahlreichen Diskussionen im Gefolge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise nach 2008 hat die Reflexion das Geld selbst kaum berührt. Man betrachtet das Geld weiter als einen äußeren Gegenstand, der allerdings dann doch von Finanzinstitutionen wie den Zentralbanken manipulativ gebraucht werden kann. Geld erreicht das Bewusstsein in einer seltsamen Zwitterstellung: Es ist scheinbar nur ein gewöhnliches Ding, und dennoch kann es in seltsamer Magie im Wert verändert werden, um die Märkte spekulativ zu beeinflussen oder wirtschaftspolitische Ziele zu verwirklichen. Das Geld *als Geld* ist *selbstverständlich* geworden. Doch dieses „Selbst“, das sich hier aus dem Horizont des Geldes „verstehet“, kommt nicht in den Blick. Ihm gelten die nachfolgenden Überlegungen.

Die Wissenschaft vom Geld, die Nationalökonomie, hat sich kaum je die Frage gestellt, was die Besonderheit der Geldrechnung eigentlich ausmacht. Zwar haben sich Marx und Simmel diesem Problem auf je eigenen Wegen genähert. Doch auch sie wollten das Geld aus etwas anderem ableiten – den „dahinter“ liegenden Arbeitswerten oder den subjektiven Werteschätzungen, die jeweils im Geld nur ihre verdinglichte Erscheinungsform finden sollten. Ich möchte eine andere These formulieren: Das Geld ist eine *Denkform*, in der sich die Menschen vergesellschaften. Das Geld kann nicht aus anderem abgeleitet werden. Es ist historisch und logisch ein Novum. Obgleich nur eine konventionelle Illusion, vergesellschaften sich die Menschen doch in dieser Denkform – mit weit reichenden Konsequenzen.<sup>1</sup>

Es ist diese Denkform selbst, die – in massenhafter Reproduktion im Alltag – das vollzieht, was traditionell in ökonomischer und philosophischer Reflexion *neben* dieses Denken als soziale Realität gestellt wird. Doch es gibt nicht eine wirtschaftliche Wirklichkeit, die hinter oder neben jenen Formen des Bewusstseins liegt, in denen alltäglich die menschliche Gesellschaft durch Käufe und Verkäufe, durch Verträge, durch Medien und Kommunikationsprozesse *reproduziert* wird. Das Bewusstsein der Vielen in der Verknüpfung durch Sprache und den Geldverkehr ist der Ort, worin sich alltäglich das „gesellschaftliche Sein“ konstituiert und herstellt. Gleichwohl ist dieses Bewusstsein nicht eine transzendente Tatsache, sondern wird durch den Inhalt dessen, womit es im Handeln verbunden ist, geformt. Ich möchte zeigen, welchen *spezifischen* Inhalt die Geldrechnung besitzt und welche Konsequenzen sich aus diesem historischen Novum für das Denken und die Prozesse in der menschlichen Gesellschaft ergeben. Was in einer weitgehenden Tilgung des wirklichen Inhalts heute als Begriff der „Moderne“ herumgereicht wird, lässt sich als spezifische Ausprägung dieses *Geldsubjekts* dechiffrieren.

Die Transformation der menschlichen Subjektivität durch die Geldrechnung vollzog sich schrittweise. Gleichwohl lässt sich eine wichtige Wegmarke herausgreifen und an ihr kenntlich machen, wie dieser Prozess reflektiert und zugleich für den modernen Kapitalismus die wichtigste geistige Grundlage in Form der modernen Mathematik geschaffen wurde. Werner

---

<sup>1</sup> Vgl. K.-H. Brodbeck: *Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik*, Darmstadt 2009.

Sombart spricht zutreffend von einer „Psychogenese des Kapitalismus“<sup>2</sup> und nennt als entscheidendes Datum das Jahr 1202. Es ist das Jahr des Erscheinens von Leonardo Pisanos *Liber abaci*.<sup>3</sup> Pisano erlernte die von ihm systematisch dargestellte neue Rechentechnik von arabischen Kaufleuten<sup>4</sup>. Sein *Liber abaci* enthält denn auch ganz überwiegend Beispiele aus dem kaufmännischen Alltag: Umrechnung von Münzen und Währungseinheiten, von Gewichts- und Längeneinheiten, Probleme der Aufteilung eines erzielten Profits nach Eigentumsanteilen usw. Die Grundlegung der modernen Mathematik in Pisanos Buch trägt noch fast in jeder Zeile die Zeichen ihrer Herkunft aus dem kaufmännischen Alltag.

Es ist aber noch bemerkenswerter, wie Pisano seine neue, aus Indien stammende und auf dem Weg über die arabischen Handelsplätze vermittelte Rechentechnik vorstellt. Er führt im ersten Kapitel seines Buches die neuen Zahlen ein und betont die Bedeutung der Null.<sup>5</sup> Diese indischen Zahlen entsprechen unserem modernen dezimalen Zahlensystem. Vor allem die Einführung der Null machte aus dieser neuen Zähl- und Rechentechnik ein universelles Instrument, das bis in die Gegenwart als *selbstverständliche* Grundlage nicht nur des wirtschaftlichen Alltags, sondern ebenso der Naturwissenschaften gehandhabt wird. Man muss sich vergegenwärtigen, wie schwierig es ohne dieses Zahlensystem war, in abstrakten Quantitäten zu rechnen, Bruchteile zu ermitteln usw. Was uns heute *selbstverständlich* geworden ist, bedurfte historisch erst der schrittweisen Konstitution eines neuen, *rechnenden Subjekts*.<sup>6</sup> Pisano hat das damit verbundene Novum nicht nur in mathematischer Form vorgestellt, er erkannte auch sehr klar, welche Veränderung des Denkens, ja der gesamten *Verkörperung* dieses Denkens damit einhergeht. Er sagt im Vorwort zum *Liber abaci*:

„Im (vorliegenden Werk) präsentiere ich eine vollständige Anleitung über Zahlen, eng angelehnt an die Methode der Inder, deren herausragende Methode ich für diese Wissenschaft auswähle. Und weil die arithmetische Wissenschaft und die geometrische Wissenschaft verknüpft sind und einander unterstützen, kann das vollständige Wissen von den Zahlen nicht präsentiert werden, ohne einige Geometrie zu verwenden, ohne zu sehen, dass die Operation mit den Zahlen auf diese (neue) Weise eng an die Geometrie geknüpft ist. Diese Methode ist erfüllt mit vielen Beweisen und Demonstrationen, die anhand geometrischer Figuren vollzogen werden. (...) Um Sicherheit zu erlangen hat dieses Buch mehr den Anschein einer Theorie denn einer Praxis. Folglich, wer immer die Praxis dieser Wissenschaft kennen möchte, muss sich eifrig in steter Anwendung und andauernder Übung bemühen, denn Wissenschaft wird durch Praxis in Gewohnheit verwandelt. Das Gedächtnis und sogar die Wahrnehmung korrelieren mit den Händen und Figuren, die als Impuls und Atem in einem und demselben oder nahezu demselben Moment natürlich zusammengehen für alle (Anwendungen). Und so wird man ein Student der Gewohnheit. In der Folge wird man schrittweise fähig, (diese Praxis) zur Perfektion zu bringen.“<sup>7</sup>

---

<sup>2</sup> W. Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, erster Band, Leipzig 1902, S. 391.

<sup>3</sup> Vgl. W. Sombart aaO, S. 392.

<sup>4</sup> Vgl. Fibonacci's *Liber Abaci*, übers. V. Laurence Sigler, New York-Berlin-Heidelberg 2003, S. 15f.

<sup>5</sup> *Liber Abaci* aaO, S. 17.

<sup>6</sup> Die frühe Erfahrung im Umgang mit der leeren Abstraktion der Geldeinheit führte in der griechischen Philosophie zu Spekulationen über „das Eine und das Viele“, zur These von der Zahlenförmigkeit aller Dinge usw. Doch die – auch praktische – Reflexion fand erst bei Leonardo Pisano ihre adäquate Form. Vgl. K.-H. Brodbeck: *Die Herrschaft* aaO, Kapitel 5.2; ders.: *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften*, 4. Aufl., Darmstadt 2009, Teil 5; ders.: *Metaphysik des Geldes*; *Der Blaue Reiter* 27 (1/2009), S. 38-43.

<sup>7</sup> *Liber Abaci* aaO, S. 15; meine Übersetzung.

Es lohnt, diesen Text etwas genauer zu lesen.

*Erstens* zeigt sich darin, dass die Geldrechnung gleichsam von ihrer Geburtsstunde an ein *internationales* und *interkulturelles* Geschäft war. Allein durch die kaufmännische Praxis des Tauschs und der Rechnung wurden tradierte kulturelle Bande transzendiert. Darin ist bemerkenswert, dass eine Innovation des indischen Denkens, das vor allem im Buddhismus eine herausragende Rolle spielt – die Idee der Leerheit<sup>8</sup> – in der Zahl Null dem Denken jene Ressource zur Verfügung stellt, die es überhaupt erst erlaubt, unendliche Quantitäten ohne Grenze *denken* und damit *erstreben* zu können.

*Zweitens* betont Pisano, dass die neue Form des Rechnens sowohl in ihrer Praxis als auch in ihrer mathematischen Begründung eine neue *Repräsentation* der Zahlen benötigt: Als Bild, als visuelle Anschauung. Das zeitlich getaktete Zählen und Rechnen wird als Akt in die Anschauung einer räumlichen Struktur transformiert. Damit wird das Rechnen seiner zeitlichen Verhaftung entbunden und kann in der Anschauung vom Handeln entkoppelt werden in eine zeitlose Sphäre geometrisch angeordneter Zahlen – jene Technik, die heute ganz selbstverständliche jeder Schüler in Arithmetik und Algebra erlernen muss.

*Drittens* betont Pisano, dass die von ihm vorgestellte neue Rechentechnik zwar eine rein theoretische Wissenschaft ist – wie die Geometrie Euklids –, darin aber einmal eine wirkliche *Begründung* erfährt, zum anderen dennoch unmittelbar in die alltägliche Rechenpraxis überführt werden kann. Die vorgestellte Rechentechnik wird somit zur ersten wissenschaftlich begründeten Praxis, die das bloß *erfahrungsgemäße* Handeln ablöst. Gewiss gab es dazu bereits frühere Ansätze, vor allem in der Astronomie.<sup>9</sup> Doch dies war eine Wissenschaft von herrschenden Eliten, deren Wissen dem gemeinen Volk als wundersame Kunst, damit aber auch als Herrschaftstechnik präsentiert wurde (wie die Astronomie in Ägypten, China oder Südamerika). Pisanos anwendbare Theorie wendet sich an *alle* Marktteilnehmer, also an die Öffentlichkeit der frühen Geldwirtschaften. Beweise und Begründungen müssen *sichtbar* und *für alle nachvollziehbar* sein. Auch dies ist in der Gegenwart ein Axiom wissenschaftlicher Beweisführung geworden. Zugleich liegt darin das Ideal des demokratischen Diskurses.

*Viertens* sagt Pisano, dass die neue Rechentechnik durch Ausdauer und Übung von jedermann erlernt werden kann. Doch knüpft er daran eine wichtige Überlegung: Das theoretisch-mathematische Wissen muss als *Gewohnheit* entwickelt und alltäglich geübt werden. Hierbei verändert sich aber zugleich die *Wahrnehmung*. Die rechnenden Subjekte bewegen sich nicht mehr im zeitlichen Taumel der Ereignisse des Alltags. Sie treten gleichsam zurück in eine zeitlose Anschauung der im mathematischen Kalkül räumlich angeordneten Zahlen. Hierbei korreliert das rechnende Hantieren mit der Anschauung, ja sogar mit der *Atmung*. Die Atmung löst sich von der Bewegung der von den Umtrieben des Alltags bestimmten Ereignisse und tritt ein in eine davon gelöste Bewegung der Rechnung, einer gänzlich neuen *Innerlichkeit*. Der Atem der Moderne verbindet die abstrakte Anschauung räumlicher Anordnungen mit den Zahlen. Er trennt sich vom gemeinsamen Leben mit den Dingen, das Innen und Außen verbindet.<sup>10</sup> Eine neue Kluft zwischen Subjekt und Objekt wird aufgerissen, worin das Geldsubjekt sich als unbezweifelbarer Mittelpunkt ausspricht und sich eine berechenbare

---

<sup>8</sup> Vgl. D. Seyfort Ruegg: *Mathematical and Linguistic Models in Indian Thought: The Case of Zero and Śūnyatā*, Wiener Zeitschrift für die Kunde Südasiens, XXII (1978), S. 171-181.

<sup>9</sup> Vgl. K.-H. Brodbeck: *Die Herrschaft aaO*, Kapitel 1.2.2.

<sup>10</sup> Vgl. F. Jullien: *Der Umweg über China*, Berlin 2002, S. 112.

Welt gegenüberstellt. Dieses rechnende Subjekt muss aber zu seinem neuartigen Tun *erzogen* werden, sagt Pisano, damit es als Gewohnheit das ausführen kann, was in der Moderne durch die Grundlagen der Mathematik jeder zu erlernen hat, um sich in einem von hinweisenden Zeichen und Zahlen organisierten Alltag bewegen zu können.

Pisanos Programm, die Rechnung mit der Geometrie zu verknüpfen, wird schließlich *wissenschaftlich* vollendet in der analytischen Geometrie von Descartes, die es erlaubt, die Bewegung von Körpern in die zeitlose Form eines Koordinatensystems zu transformieren und so getrennt von der Verkörperung abstrakt damit operieren zu können. Darin trennt sich aber auch das rechnende Subjekt (*ego cogito*) von den übrigen Formen der Welt, von der sinnlichen Präsenz der Dinge, die nur noch als räumliche Gebilde angeschaut werden (*res extensa*). Und es errichtet zugleich eine *innere* Herrschaft des rechnenden Denkens über andere menschliche Leidenschaften, die im englischen Utilitarismus als Buchführung von Lust und Leid ihren vollendeten Ausdruck findet.

Pisanos Einführung der Null und damit die Ermöglichung einer Rechnung im kaufmännischen Alltag, die durch keine *kognitive* Schranke gehemmt wird, gibt zugleich auch einer neuen Form von Leidenschaft einen Bewegungsspielraum: Der Geldgier. Aristoteles bezeichnete das Streben nach unendlichem Geldbesitz als „am meisten gegen die Natur“. Geld ist eine leere, wenn auch sozial anerkannte und in dieser Anerkennung im Austausch auch *funktionierende* Rechnungseinheit. Es vermittelt das, was ohne diese abstrakte Geldeinheit nicht vergleichbar wäre: Verschiedenste Arbeitsarten, Bedürfnisse und Produktformen. Darin kann man im Geld ein *Mittel* sehen. Das Geld spielt diese Rolle nur, wenn es ein bloßes *Durchgangsmoment* im sozialen Austausch bleibt. Es ist aber eben dieser Austausch, in dem das Geld immer auch vorübergehend *privat angeeignet* wird. Wer etwas verkauft, ist anschließend Eigentümer der erzielten Geldsumme. Aus dem sozialen Mittel ist Privateigentum geworden. In dieser privaten Verfügung über Geld als Ding – gleich in welcher Verkörperung – gelangt das Geld in die Verfügungsgewalt des jeweiligen Eigentümers. Der Privateigentümer kann das Geld zurückhalten, horten, er kann es aber auch – und das war bereits sehr früh in der Vermittlung der Kaufleute der Fall – von einem Mittel des Austauschs in einen Zweck verwandeln: Er kauft und verkauft Waren nicht mehr, um damit private oder produktive Bedürfnisse zu befriedigen, er kauft und verkauft mit dem Ziel, *mehr* Geld zu erwerben. Geld ist durch die notwendige Zwischenstufe, worin es immer wieder in das Privateigentum eines Tauschpartners übergeht, seiner Rolle als sozialer Tauschvermittler entkleidet. Und es ist eben diese Zwischenstufe, die sich historisch nicht nur ausgeweitet hat, sie hat auch nach und nach alle übrigen an der Wirtschaft beteiligten Prozesse untergeordnet. Wenn Geld nicht mehr primär als Vermittlung von Gütern und Leistungen dient, sondern zum Organisator der Produktion und des Verbrauchs wird, dann hat sich die im Streben nach Zins und Gewinn, im *Wucher* sozial kristallisierte Geldgier zum Beherrscher der Geldprozesse gemacht.

Diese schrittweise Entfaltung der Herrschaft des Geldes mit dem Ziel, aus allen nur erdenklichen menschlichen Lebensbereichen durch *kreative Destruktion* (J. A. Schumpeter), durch unaufhörliche Umwälzung von Produktion und Konsum immer wieder *mehr Geld* zu erlangen, ist zugleich die Genesis des modernen Kapitalismus und der ihm zugehörigen Rationalitätsform der Moderne. Dass es sich hierbei keineswegs um einen bewussten Vorgang handelt, zeigt sich an Pisanos Reflexion dieses Prozesses in seiner immer noch gültigen mathematischen Form. Es war vor allem die *Null*, die beliebige und rechentechnisch einfache Vervielfältigung von Zahlen, die der *Geldgier*, dem unendlichen Streben nach *Mehr* von einer

abstrakten, leeren Einheit, den ihr eigentümlichen Begriff geliefert hat. Der von Pisano durchaus auch als Verkörperung gemeinte Vorgang der mit dem rechnenden Denken verbundenen Atmung, der *Atem der Moderne*, ist die endlose Vervielfältigung und Beschleunigung. Das Denkmodell dafür lieferte Pisanos neues Rechensystem und die Einführung der Null. Dieser Atem der Moderne, losgelöst vom Rhythmus der Natur, offenbart sich demgemäß in der Welt als *Atemlosigkeit* der Beschleunigung und des Wachstums. Sein Inhalt ist allerdings von geradezu grotesker Simplizität: Es ist die Geldgier, das Immer-mehr-haben-wollen vom abstrakt Selben. Ins Bild gebracht ist es die aufsteigende Linie mit einem Pfeil von links nach rechts im cartesianischen Koordinatensystem, allgegenwärtig in den Charts der Börsenkurse, Preise, Renditen, Umsätze usw. Dass jeweils *mehr* „gut“ sei, ist die implizite Moral dieser Geldgier.

Nun wäre es aber unzureichend, diese Geldgier allein moralisch zu werten. Die Verurteilung des Zinsnehmens, wie sie sich bei Platon, Aristoteles, im Christentum und im Islam findet, bringt zwar eine richtige Ahnung zum Ausdruck: Unendliches Wachstum in einer endlichen, physischen Welt ist unmöglich und insofern „widernatürlich“. Sie verkennt aber den Zusammenhang mit der Geldrechnung selbst. Es ist nicht so, wie immer wieder behauptet wurde, dass der Zins oder der Profit eine Art „böser“ Auswuchs des an sich „guten“ Geldes wäre, das man durch Regeln und Vorschriften davor schützen sollte. Vielmehr ist das Streben nach Geld ein notwendiges Moment in den Geldökonomien selbst. Wer seinen Lohn für Lebensmittel verausgabt, steht am Ende ohne Geld da. Er muss also immer wieder erneut nach Geld streben, um sich selbst wieder die Teilnahme am Markt zu ermöglichen. Die Märkte sind nicht einfach nur *Vermittler* zwischen Produktion und Konsum, das Geld fungiert darin auch als *Marktschranke*. Geld ist die notwendige Eintrittskarte für die Märkte. Wer über kein Geld verfügt, der ist nicht länger ökonomisch vergesellschaftet. Obgleich also die Geldeinheit nur eine leere Abstraktion ist, so hat sie doch sozial *Geltung*. Und kraft dieser Geltung fungiert das Geld als Marktzutrittsschranke. Da folglich der Marktzutritt in höchstem Maße unsicher ist, bietet *Geldbesitz* die einzige Sicherheit. Das Streben nach Geld und darin nach *mehr* Geld erwächst also notwendig aus dem Marktprozess selbst. Es gehört zur vermittelnden Funktion des Geldes ebenso, wie die täglich erneuerte Programmierung der menschlichen Subjektivität mit einem rechnenden Denken. Insofern besitzt die Geldgier, bei aller subjektiven Wucherung als Leidenschaft, durchaus einen objektiven Grund, der in *allen* geldvermittelten Gesellschaften aus der Geldverwendung selbst erwächst.

Das Streben nach mehr von einer abstrakten Einheit, die ihre Geltung nur darin hat, dass alle in ihr rechnen, gehört damit untrennbar zum Geldsubjekt, zum Subjekt der Moderne. Was Pisano als anzueignende Gewohnheit des Rechnens, Vorstellens und der Atmung der alltäglichen Praxis des Kaufens und Verkaufens anempfohlen hat, das wird in der Geldgier zum Streben, allen Zahlen möglichst viel von jener Leere anzuhängen, die in der Null verkörpert ist. Das Zählen ins Unendliche ist darin gleichwohl dunkel und geheimnisvoll geblieben. Im Geld wird in einer leeren Abstraktion – einer Täuschung des Wertes – gerechnet und gerade durch die Bewegung in dieser Täuschung der soziale Zusammenhalt gestiftet. Die aus dieser Denkform und Handlungsweise erwachsende Geldgier findet ihre Darstellung in der rätselhaften Funktion der Null, die „nichts“ zu sein scheint und dennoch die Dinge auf magische Weise vervielfältigt. Dieses Geheimnis wird auch zum Denkmodell, einerseits der Theologie, andererseits in der Beschreibung des menschlichen Willens, dem man ein abstraktes und grenzenloses Streben zuschreibt. Es mag überraschen, doch gerade in der Theologie hat sich das neue Geldsubjekt, das Subjekt der Moderne, zuerst und unüberhörbar ausgesprochen. Thomas

von Aquin bestimmt die menschliche Vernunft neu. Trotz der Übernahme der Philosophie des Aristoteles, der die Vernunft als maßgebende und maßhaltende bestimmt hat, taucht nunmehr ein neues Moment im Vernunftbegriff auf, worin das, was die Null im Rechnen erlaubt, nun als *allgemeine* Natur der Vernunft selbst bestimmt wird: „Der Vernunft kommt es aber zu, ins Unendliche fortzuschreiten.“<sup>11</sup> Und Thomas findet hierfür eine beredte Illustration: „Wer darum Reichtümer begehrt, kann danach verlangen, und zwar nicht etwa nur bis zu einer gewissen Grenze, sondern er will schlechthin so reich sein, als er nur immer kann.“<sup>12</sup> Selbst der Begriff für Gott verwandelt sich im Horizont dieses sich neu konstituierenden Subjekts. Mit der schrittweisen Durchsetzung des Geldverkehrs setzt auch die Spekulation über „das Unendliche“ ein. Das Unendliche wird zugleich zu einem neuen Namen für Gott.<sup>13</sup>

Etwa 300 Jahre bevor Descartes die Subjektivität als selbstgewisses Ego bestimmt, dessen Natur vorzüglich darin liegt, die äußeren Dinge *berechnen* zu können, hat also das Geldsubjekt Eingang gefunden in eine vermeintlich vom profanen Geldverkehr am meisten entfernten Sphäre: der Theologie. Die frühere Gestalt des Denkens als *Logos*, der der Kommunikation entstammt, verschwindet nicht. Diese anderen Formen des Denkens werden aber dem Geldsubjekt unterworfen, das Begriffe neu ordnet und ihren Wahrheitsgehalt *berechnet*. Die reife Form dieser aus der Herrschaft des Geldes über alle Lebensbereiche erwachsenden Denkform ist die moderne analytische Philosophie, die versucht, Wahrheiten logistisch „auszurechnen“ und die Empirie in das Kategoriengerüst der Mathematik einzusortieren. Sogar die Logik wird von Frege, Russell, Whitehead und ihren Nachfolgern der Mathematik untergeordnet. Wie in der leeren Abstraktion der Geldeinheit auf Märkten alle Güter unterworfen sind, so werden alle empirischen Sätze über Erfahrungsgegenstände der rechnenden Logik subsumiert und finden daran ihr Maß.

Noch ein zweiter Entwicklungsstrang sollte hier erwähnt werden. Zwar besitzt das Geld keine Substanz; seine „Substanz“ ist nur das gegenseitige Vertrauen in seinen fiktiven Wert, der reflexiv durch die Rechnung mit ihm erzeugt wird. Gleichwohl ist seine konkrete materielle Verkörperung, darin vorzüglich in früher Zeit die Münze, ein hoheitliches Produkt. Die Fürsten besaßen das Münzrecht. Sie haben von diesem Recht nicht nur dadurch Gebrauch gemacht, dass sie den mit der Geldemission verbundenen Münzgewinn (die „Seigniorage“) einstreichen konnten. Durch das hoheitliche Recht der Münzprägung sind sie schon sehr früh der Versuchung erlegen, durch eine Veränderung des Metallgehalts die Differenz zwischen Metallwert und dem nominalen Wert der Münze sich zusätzliche Einkommensquellen zu erschließen. Darin *missbrauchten* die Fürsten aber die ihnen eigentlich zukommende Aufgabe, das Geld als soziales Verkehrsmittel zu bewahren. Sie *missbrauchten* durch Münzverschlechterung das in den nominalen Geldwert investierte Vertrauen der Marktteilnehmer. Diese Verfälschung des Geldes wurde zu Recht mit der *Lüge* verglichen.<sup>14</sup> Der wohl wichtigste Geldtheoretiker am Übergang zwischen Mittelalter und Moderne, Nicolas von Oresme, hat diesen Zusammenhang sehr klar herausgearbeitet und die Fürsten angehalten, schon im eigenen langfristigen Interesse den Geldwert nicht durch Münzverschlechterung zu unterlaufen. Er hat unter Rückgriff auf Aristoteles nachdrücklich betont, dass die soziale Vermittlungsfunktion

---

<sup>11</sup> Thomas von Aquin, Summa Theologica I 44,4.

<sup>12</sup> Thomas aaO.

<sup>13</sup> Nicolaus von Kues vergleicht Gott sogar mit einem Münzherrn; vgl. K. Flasch: Nikolaus von Kues in seiner Zeit, Stuttgart 2004, S. 8f.

<sup>14</sup> Vgl. Thomas von Aquin: Summa Theologica II-II 11.3.

des Geldes nicht untergraben werden darf: Geld ist „Mittel des Warenaustauschs“<sup>15</sup>. Es ist, in der Sprache der modernen Ökonomik, ein *öffentliches Gut*. Platon sagte: „Gemeinsam ist aller Geldbesitz.“<sup>16</sup> Oresme knüpft daran an und spricht dem Fürsten das Recht ab, frei über das Geld zu verfügen. Das „Geld gehört der Gemeinschaft“<sup>17</sup>. Deshalb sind Geldmanipulationen auch dem Fürsten – wir würden heute ergänzen: dem Staat und der Zentralbank – „an sich nicht zu erlauben“<sup>18</sup>.

Was Oresme hier aus dem sozialen Austauschmittel „Geld“ als Norm ableitet, ist gleichwohl *faktisch* nie eingehalten worden. Es sind in der Gegenwart nicht mehr nur die staatlichen Geldbehörden, die Geldwerte fallweise manipulieren. Das private Banksystem ist selbst in der Lage, Geld und geldnahe Titel zu schaffen durch den Kredit. Dass hierbei die Täuschung und die Lüge durchaus eine große Rolle spielen und insofern auch hier die Analogie der Geldfälschung zur Lüge gegeben ist, zeigt nicht erst die jüngste Finanz- und Wirtschaftskrise. Unter dem Titel der „Finanzinnovationen“ hat das Banksystem global geldnahe Titel geschaffen, die entweder faktisch oder absichtlich darauf abzielen, Anleger zu betrügen. Auch hier wurde nicht auf dem Wege des *direkten* Diebstahls Geld entwendet, sondern durch die Manipulation des *Anscheins* eines Wertes. Diese Manipulation ist möglich, weil der Geldwert, symbolisiert in der Null, leer ist. Er beruht nur auf dem kollektiven Glauben an ihn, wie er sich in der alltäglichen Geldverwendung performativ erneuert und als Gewohnheit stabilisiert. Dieser eigentlich illusionäre Glaube an Geldwerte<sup>19</sup> ist solange funktional, solange der Anschein dieses Geldwerts nicht manipulativ genutzt wird: Durch inflationäre Geldvermehrung oder durch den Kredit bzw. „innovative Finanzprodukte“. *Möglich* ist all dies, weil das Geld eben keine substanzielle Referenz besitzt. Auch eine nur durch Metallgeld (Gold, Silber) vermittelte Geldökonomie hat immer wieder über den Kredit den faktischen Geldwert verändert, denn jeder eingeräumte Kredit, der gleichwohl zu einem Kauf führt, verändert faktisch die fungierende Geldmenge und löst sich von jedem Referenzmetall.

Die eigentliche Tragik der sich seit dem Ausgang des 20. Jahrhunderts häufenden monetären Krisen liegt aber darin, dass der Grund für die Herrschaft des Geldes noch kaum geahnt wird: Das dem Geldverkehr entstammende rechnende Denken, das als *Subjektform* herrscht. Alle Lösungen, die man für wirtschaftliche Probleme vorschlägt, sind nur die erneute Exekution dieses rechnenden Denkens.

Dass eben diese anderen Subjektformen beherrschende Denken und ihr irrationaler innerer Antrieb – die Geldgier – selbst jene Probleme verursacht, als deren Lösung sie sich anbietet, kann ein letzter Hinweis verdeutlichen. Die reflektierte Form der Geldrechnung – die Mathematik – wurde zugleich die Grundlage der modernen Naturwissenschaft. Die in der Mathematik operational vervollkommnete Geldrechnung hat nicht nur den Austausch selbst rechenbar gemacht und somit die Durchsetzung der Geldökonomie beschleunigt. Diese neue rechnende Subjektform griff auch auf die Produktion über. Zunächst handelten Kaufleute mit Waren aus verschiedenen Regionen, um die lokalen Differenzen zwischen Produktion und Bedarf lukrativ auszunutzen. Sie waren dabei aber stets auf eine vorausgesetzte, von ihnen nur

---

<sup>15</sup> N. v. Oresme: Traktat über Geldabwertungen, Berlin 1994, S. 9.

<sup>16</sup> Platon, Nomoi 739c.

<sup>17</sup> Oresme aaO, S. 19.

<sup>18</sup> Oresme aaO, S. 45.

<sup>19</sup> Vgl. K.-H. Brodbeck: Geldwert und Geldgier. Zur Macht einer globalen Illusion; in: K. P. Liessmann (Hg.): Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält?, Wien 2009, S. 207-238.

durch Käufe indirekt beeinflusste Produktion angewiesen. Nach und nach gingen Kaufleute dazu über, auch die Herstellung von Produkten selbst zu kontrollieren oder in eigener Regie zu organisieren. Dies führte zu einer Verwandlung der Produktionsorganisation, sofern die darin ablaufenden Prozesse nunmehr dem kaufmännischen Kalkül unterworfen wurden – in der Gegenwart „Kosten-Controlling“ genannt. Dies war zugleich die Geburt der Institution „Unternehmung“, die Geburt des kapitalistischen Großbetriebs. Mit der Rationalisierung dieses Kalküls durch die neue mathematische Form wurden alle technischen Prozesse, also die von Menschen kontrollierten Naturprozesse, einer gleichfalls neuen Form der Berechnung unterworfen. Was Luca Pacioli in seiner 1494 erschienenen „Abhandlung über die Buchhaltung“ unter ökonomischer Perspektive behandelte, das bildete in ihrer abstrakt-mathematischen Form zugleich die Grundlage für eine völlig neue Naturauffassung, die bei Galileo Galilei ihre reflektierte Form annahm. Seither gilt Galileis Leitsatz: *natura scritta in lingua matematica* als erkenntnistheoretischer Horizont der Naturbetrachtung, der in der modernen Physik sein Programm auf höchst erfolgreiche Weise verwirklicht hat.

Die berechnende Haltung der Natur gegenüber, charakteristisch für das Geldsubjekt, das Subjekt der Moderne, hat völlig neue Möglichkeiten der Naturbeherrschung eröffnet. Zugleich wurde *in derselben Logik* aber vieles ausgeblendet. Wenn man die Natur nur noch auf ihre Berechenbarkeit hin stellt, werden die lebendige Beziehung zur Natur und die Einbettung der Menschen in die Natur notwendig, d.h. methodisch und systematisch vergessen. Die Natur erscheint als abstraktes, berechenbares Objekt – so wie die Waren in der Geldrechnung nur bezüglich ihrer abstrakten Eigenschaften berechnet werden, der Geldgier zu dienen, d.h. zu einer Vermehrung des je privat angeeigneten Geldbesitzes beizutragen. Hinzu kommt die in diesem Prozess vergessene *Rückseite* des ökonomischen Wettbewerbs. Vollzöge sich der Wettbewerb nur über eine Preis- und Kostenkonkurrenz, so würde in diesem Prozess jeder Gewinn verschwinden – ein bekanntes Ergebnis der modernen Gleichgewichtsökonomik. Nur durch unaufhörliche Umwälzung der Produktion, durch neue Produkte und Produktionsverfahren werden auch immer wieder neu ein Gewinn, damit eine Verzinsung des Kapitals und damit eine Befriedigung der Geldgier erreicht. In diesem Prozess werden unaufhörlich durch Abriss, Standortverlagerung und Neuaufbau ganze Lebenswelten zerstört, Menschen periodisch durch Krisen ins wirtschaftliche Aus katapultiert, und es entstehen an anderen Orten neue, boomende Metropolen. Dieser *qualitative* Inhalt der bloß quantitativ erstrebten Vermehrung des eingesetzten Geldkapitals – gemeinhin euphemistisch „Wirtschaftswachstum“ genannt – ist die notwendige Begleitmusik dessen, was in einer endlosen Vermehrung des Kapitals durch Zins und Gewinn erstrebt wird.

In diesem Prozess wird die moderne Naturwissenschaft ebenso in Dienst genommen, wie sie ihrerseits eine stets neue Förderung – auch Finanzierung – und Anregung erhält. Doch all dies vollzieht sich wirtschaftlich ebenso unter dem Schleier der Geldabstraktion, wie es sich naturwissenschaftlich unter dem erkenntnistheoretischen Postulat realisiert, „Natur“ sei nur das, was sich in der Berechnung *widerständig* erweise und technisch überwunden werden müsse. Dass die Natur aber mehr und anderes ist, dass wir Menschen in sie (ökologisch) eingebettet sind und selbst eine *Verkörperung* des Natürlichen darstellen, das wird darin systematisch ausgeblendet. So, wie im Wachstumsprozess unaufhörlich soziales Elend, Armut und soziale Ausgrenzung die Rückseite des verzinnten Kapitals bilden, ebenso ist all das, was unter den Begriffsmünzen „Umweltverschmutzung“, „Klimaveränderung“, „Desertifikation“ usw. herumgereicht wird, die Rückseite der *methodischen und systematischen* Einseitig-



keit einer bloß berechnenden Naturbetrachtung. Das Subjekt der Moderne, das rechnende Geldsubjekt, ist systemisch blind bezüglich seiner *eigenen* Denkform und Verkörperung in der Welt. Genauer gesagt, es reduziert diesen Blick auf die Welt auf das, was darin rechnend erfasst und erkannt werden kann. Auch die *Problemlösungsvorschläge* verbleiben in diesem technisch-berechnenden Horizont. Man unterstellt, dass sich alle Probleme *im Rahmen* des Denkmodells der Moderne technisch beherrschen und rechnend überwinden lassen.

Doch das, was sich mehr und mehr an Problemen auftürmt, entpuppt sich vor dem Hintergrund der hier skizzierten Argumentation als weitaus tiefer liegende Krise. Es ist die Krise des Geldsubjekts, des Subjekts der Moderne selbst. Die Leerheit des bloß quantitativen Mehr, unübertroffen klar in der Null in das moderne Denken eingeführt, entpuppt sich als historische Sackgasse, aus der nur eine grundlegende Reform des globalen Bewusstseins herausführen kann, die die berechnende Subjektivität nicht aufheben wird, wohl aber ihrer Herrschaft beraubt.